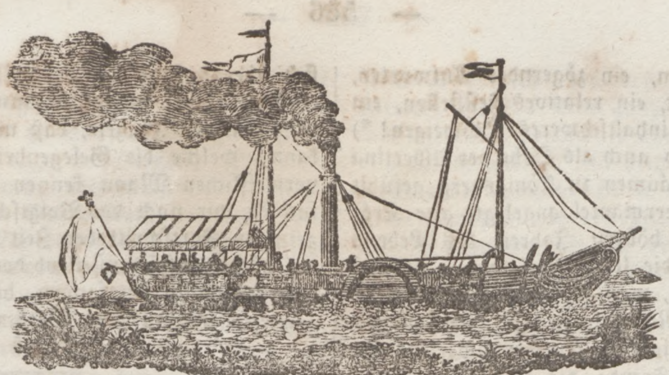
№ 74.

Donnerstag, am 20. Juni 1844.

Von dieser der Unterhaltung und den Interessen des Volkslebens gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern,



welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.



Danziger Dampfboot

für

Geist, Humor, Satire, Poesie, Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

Eine Reiseskizze.

(Fortsetzung.)

Da sind wir endlich an Ort und Stelle, begrüßt von vielen meiner lieben Königsberger, an deren Spitze regelmäßig einige der Herren Direktoren der Dampfschifffahrt sich befinden, um darauf zu achten, daß es den Passagieren der Gazelle auch nicht an der kleinsten Bequemlichkeit fehle, um bald und wünschenswerth mit ihren Effekten weiter befördert zu werden. Ueberhaupt herrscht hier eine musterhafte Ordnung und zuvorkommende Freundlichkeit kommt überall entgegen. Man darf, was man nicht augenblicklich braucht, in sichern Verschluß zur Stelle geben, und der dortige Bureau-Verwalter sorgt für die Befriedigung jedes Passagiers. Der Capitain Herzberg aber ist unermüdlich, trotz aller Anstrengung die er jeden Tag auf Hin- und Herreise hat, für schnelle Herausschaffung des Gepäcks 2c. zu sorgen, und verfährt überhaupt mit einer Umsicht, die den alten, erfahrnen Seekapitain und zugleich den zuvorkommendsten Geschäftsmann bekundet. Auch die Restauration auf der Gazelle, obgleich die Vorsteherin derselben eine Dame ist, kann für den Augenblick nicht besser verwaltet werden, denn auch die nöthige Bedienung fehlt nicht und man erhält gut und schnell, was man verlangt, wozu denn ebenfalls wieder die strenge Aufsicht, die Herzberg dazu verwendet, das meiste beiträgt. — Also wir sind in Königsberg, es ist Abend, aber noch nicht zu spät, um noch einen Garten an den freundlichen Umgebungen des Schloßteichs zu besuchen. Aber welchen? denn überall ist reges Leben. Vielleicht finden wir dort theure Bekannte im Logengarten zu den drei Kronen und also dorthin! Wen wir zu finden hofften, der ist nicht da; aber gleich beim ersten Eintritt empfangen uns Männer von Geist und Gemüth und freuen sich des neuen Ankömmlings aus der Ferne und ziehen ihn in ihren engeren Kreis, um Theil zu nehmen an ihren wahrhaft brüderlichen, herzlichen Gesprächen. Da ist noch frisches Leben, (abgestreift ist alle beengende Etikette,) sich hingebend im vollen Vertrauen auf die Rechtlichkeit desjenigen, der berechtigt ist, diesen geweihten Ort zu betreten; theilnehmend und sorgend für den gerngesehenen Fremden, der es hier aufhört zu sein, weil ein heiliges Bruderband auch ihn zum Gliede der großen Kette machte, die den ganzen Erdkreis umschließt. Ein Paar köstliche Stunden wurden hier verlebt, wozu der herrliche Abend, der eine Menge Gondeln auf dem Schloßteiche paradiren ließ, das Seinige beitrug, dann gings ins Nachtlager. Der andre Tag war Besuchen und Geschäften gewidmet. — Ach, du gute alte Zeit! was ist aus den Söhnen der alten, hochherzigen Königsstadt geworden! Sonst galt das offne freie Wort dem Königsberger für das höchste Gut, das er sich glaubte seit Jahrhunderten errungen zu haben mit jeglichem Opfer durch die wärmste Liebe, die unwandelbarste Treue für König und Vaterland; sonst diente diese freie Offenherzigkeit dem Fremden zur besten, vielleicht zur einzigen Empfehlung. Und nun? —

Ein mißtrauisches Abfragen, ein zögerndes Antworten, ein unbestimmtes Vielleicht, ein relatives Feststellen, ein wolkentrübes Antlitz, ein inhaltschweres Schweigen! *) Nein, so glücklich ich mich auch als Sohn der Albertina und in verschiedenen Zeiträumen zu Königsberg gefühlt habe, Du hast einen Trauermantel angelegt, alte Krönungsstadt, und in den höhern Jahren des Lebens erinnert das zu sehr an die letzte Wohnung, als daß man nicht vermeiden sollte, was zu düster auf die noch warme Seele einwirkt. Mit welcher Art Freudenfesten aber willst Du die Säcularfeier Deiner Albertina begehen, wenn die Glut der Freude, die es allein vermag in eben so vielen Tagen Drei Jahrhunderte zu durchleben, wenn Dir diese Glut verloren gegangen ist in den wenigen Jahren inconsequenter Zeitereignisse? Gieb die Feier lieber auf, damit das Fest nicht ein Trauerfest werde in dem schweren Aufathmen Deiner Festredner und dem herzlosen Gesange Deiner Chöre. Jetzt noch denken wir mit inniger Freude Deiner, der in Dir verlebten Jugendjahre, der edeln und hochsinnigen Lehrer auf Deinen Kathedern, **) des ersten Aufrufs unsers hochseeligen Königs, der Waffenschaaren, die zur Rettung des Vaterlandes in Dir zuerst zusammentraten, und des Tages, wo es in den Burschenversammlungen hieß: „Wir erkennen den nicht mehr für einen freien Bruder Studio, für einen braven Burschen, der zurückbleiben sollte aus dem heiligen Kampfe und nicht willig den Hieber mit dem Schwerdte vertauschen würde; auf immer sei er von allen freien Burschenschaften verachtet und nie geduldet dort, wo ehrenhafte Männer ihre Stimme erheben dürfen!" — Dessen erinnern wir uns jetzt noch mit wahrer, inniger Herzenslust; aber sollten wir uns in den Festtagen Deiner Säcularfeier getäuscht sehen, hohe Albertina, sollten wir trauern müssen, statt jubeln zu können; dann sind auch sie dahin alle die freundlichen Erinnerungen, alle die zarten Bilder unsers Jugendlebens, denn Blumen auf Gräbern werden farb- und geruchlos. — Preußen hatte noch immer das seltene Glück, Oberpräsidenten an der Spitze der Verwaltung zu sehen, die es aufrichtig verehren und mit Ehrfurcht hochachten mußte. Doch so zugänglich für jeden Bittsteller, so leutselig und hingebend jedem Interesse, das allgemeines oder auch besonderes Wohl bezweckt, so Ehrfurcht gebietend und doch so warmes Vertrauen einflößend, wie das in Wort und That Sr. Excellenz der gütige Oberpräsident Herr Bötticher vermag, hatte Ref. noch nie Gelegenheit einen so hohen Staatsbeamten kennen zu lernen. Der reinste Seelenadel macht sich überall kund, und das freundliche belehrende oder tröstende Wort spricht so unwiderstehlich eindringend zu dem warmen Herzen, daß man die Stunde nur segnen kann, welche die Gelegenheit darbot, einen so edeln, vortrefflichen Mann kennen zu lernen. — Sonst besuchten wir noch das Voigtsche Kunst-Museum, das den geistigen Fortschritt der Zeit in allen seinen Einzelnheiten höchst zufriedenstellend documentirt. Man wird dort sehr freundlich empfangen, höchst zuvorkommend zurecht gewiesen und auf das Verbindlichste entlassen.

(Schluß folgt.)

*) Der Herr Verf. dürfte wohl nicht das Ganze, sondern nur einen kleinen Theil der Bewohner von Königsberg im Sinne haben. Anm. d. Red.

**) Irrt Ref. nicht, so dürfte der Geheime Medizinalrath Herr Dr. Hofrath Burdach, dieser mit Recht so allgemein gefeierte und von Jedem, der das Glück hat, ihn näher zu kennen, innig verehrte Staatsmann, wohl der älteste Lehrer an der Albertina sein.

Ein armer Savoyarde.

Mit jedem herannahenden Herbste erneuern sich die Auswanderungen der armen Savoyardenkinder. Um diese Zeit benutzt eine Anzahl von Männern, welche das Patois jener Bergbewohner erträglich und verständlich genug spricht, das Elend und die Leichtgläubigkeit der Savoyarden, die in schlechten Hütten ein kümmerliches Leben führen. Mit einigen blanken Goldstücken, die sie den armen Bergbewohnern als Lockspeise vorzeigen, und mit der Aussicht auf eine glückliche Zukunft und baldige Bereicherung, wissen sie die Schmerzen eines Vaters und die Thränen einer Mutter zu stillen und diese über den Verlust ihres geliebten Kindes zu trösten. Gewöhnlich ist der Abschied sehr schmerzlich, denn der Arme pflegt sich in die engen Kreise seiner Dürftigkeit tiefer und fester einzuwurzeln, als der Reiche in seinen Wohlstand. So lange die Scheidenden den Gipfel ihrer Berge noch vor sich haben, wissen sie sich ziemlich zu fassen und folgen ruhig den eiligen Schritten ihres Führers. Ein Paar neue Holzschuhe, ein wollener Kittel und eine wollene Mütze ist ihre ganze Garderobe, — ein Stück schwarzes Brod und ein Paar Kastanien ist ihr ganzer Lebensvorrath. Sobald die heimathlichen Berge verschwinden, umdüstert sich der Blick der kleinen Wanderer, und jetzt erst fühlen sie, was sie verloren haben. Aber was nützt die Trauer? Sie müssen weiter ziehen; sie thun es auch und bald werden sie wieder ruhiger. Ihre Lage ist freilich nicht beneidenswerth, und jene Männer, welche sie mit großen Versprechungen der Heimath entführt haben, kehren jetzt die rauhe Seite heraus und sind weit entfernt, ihren gegebenen Versprechungen nachzukommen. Die armen Kleinen müssen bitteren Hunger dulden, starke Tagereisen machen und dabei das Mitleiden der ihnen begegnenden Reisenden ansprechen. Unter fortwährenden Anstrengungen und Entbehrungen kommen sie nach Paris oder in eine andere große Stadt, und hier nun wird ihre Lage nicht glücklicher. Sie müssen in halb zerrissener Kleidung und bei kärglicher Nahrung mühevolle Arbeit verrichten, oder sind auf die Almosen wohlthätiger Menschen verwiesen; sie dürfen nicht murren, um den Unwillen ihrer hartherzigen Herren nicht zu reizen. Man wird fragen,

warum unter solchen Umständen, die den armen Bergbewohnern doch nicht ganz unbekannt bleiben können, sie sich dennoch jedes Jahr zu Auswanderungen verleiten lassen, oder freiwillig dazu entschließen. Die Antwort liegt in ihrer Armuth, und es ist eine traurige Wahrheit, daß Noth kein Gebot kennt, und daß der Arme, wenn auch zehn Mal betrogen, doch immer den Glauben an seine beste Freundin nicht verliert, und diese Freundin ist die Hoffnung.

Im Jahre 1827, um die Mitte des Herbstes, hatte der Hausmeister eines vornehmen Hotels in Paris die Meldung erhalten, daß sein Herr umgehend aus der Provinz zurückkehre und seine Wohnung in der Hauptstadt beziehen werde. Der Hausmeister beeilte sich nun, die Gemächer in Bereitschaft zu setzen, und es fiel ihm auch ein, daß die Kamine noch gefegt werden müßten, was er vielleicht vergessen hätte, wenn ihn die laute Stimme eines kleinen Savoyarden, der eben die Straße durchzog, nicht daran erinnerte. Durand — so hieß der Mann — rief ihm zu, daß er zu ihm hereinkommen möge. Dies geschah und er fragte den Kleinen, indem er ihn von Kopf bis zu den Füßen musterte, ob er starke Arme und gesunde Füße habe und ein rüstiger Arbeiter sei. Der Savoyarde bejahete die an ihn gestellten Fragen, und als Herr Durand die weitere beifügte, ob er nicht gefrühstückt habe, war seine Freude nicht gering. Ein tüchtiges Stück Brod mit Fleisch wurde ihm vorgesetzt und er ließ es sich ganz trefflich schmecken. Während er noch mit dem letzten Bissen beschäftigt war, rüstete er sich bereits zum Beginn seiner schwierigen Arbeit, worauf er von dem Hausmeister in die Gemächer des Hotels geführt wurde. Hier war er bald hinter den marmornen Gesimsen eines Kamins verschwunden und Herr Durand verfügte sich an seine häuslichen Geschäfte. Es vergingen mehrere Stunden, während welchen er öfters nachsah, ob die Arbeit auch gehörig gefördert würde, denn er war nicht ohne Unruhe, da der Eigenthümer des Hauses jeden Augenblick eintreffen konnte, und Durand alsdann einen wohlverdienten Verweis zu erwarten hatte. Seine Befürchtungen waren gegründet. Noch hatte der Savoyarde die Reinigung der Kamine nicht vollendet, als ein Reisewagen vorfuhr und der Besitzer des Hotels ausstieg. Er und der Hausmeister verfügten sich sogleich in die noch nicht gehörig geordneten Gemächer.

Wie groß war das Erstaunen des vornehmen Herrn, als er beim Eintritt in seinen Salon einen ärmlich gekleideten Savoyardenknaben bemerkte, welcher auf den Knieen lag und die Hände gefaltet hatte. Er schien in Betrachtung vertieft und bemerkte nicht, was um ihn her vorging. Durand gestand dem Herrn die Ursache der Anwesenheit des Kleinen, aber den Grund von dessen auffallender Attitude und von den Thränen, die über das geschwärzte Gesicht desselben herabflossen, kannte er nicht. Die Sache verhielt sich also: Der Kleine hatte in einem der schönsten Gemächer des Hotels, in welchem er sich eben befand, ein herrliches Gemälde entdeckt, welches seine ganze Aufmerksamkeit fesselte; es war dies eine Landschaft aus Savoyen, ganz derjenigen ähnlich, in welcher sein heimathliches Dorf lag, und er glaubte die ärmliche Hütte seiner Eltern, den Spielplatz seiner Kindheit und den Kirchhof zu erkennen, wo seine liebe Schwester, die im vergangenen Jahre gestorben, begraben war. Dieser Anblick bewegte ihn tief; eine unaussprechliche Sehnsucht ergriff ihn und aus seinen Augen flossen Thränen der Wehmuth. Die Heimath war so ferne und doch seinem Herzen so nahe. Jetzt vernahm man den dumpfen Schlag einer Uhr, und es war diejenige, welche an dem Thurme der Landschaft angebracht war. Der Savoyarde machte das Zeichen des Kreuzes und fing an laut zu beten, denn er glaubte sich wirklich in seine Heimath versetzt und wollte die gewohnte Andacht nicht unterlassen. Nach beendigtem Gebet erhob er sich und trat, wie aus einem Traume erwachend, einige Schritte zurück. Zugleich auch bemerkte er die beiden Männer und gerieth darüber, wie man sich leicht denken kann, in nicht geringe Verlegenheit. Diese aber führte zu einem glücklichen Ende. Der Besitzer des Hotels war ein menschenfreundlicher Mann; das Betragen des Kleinen und die Art, wie er denselben kennen gelernt hatte, gefielen ihm so wohl, daß er sich nach dessen Verhältnissen erkundigte und erfuhr, daß — derselbe sein Neffe sei. Vor vierzig Jahren hatte ihn, dem jetzt so reichen angesehenen Mann, das gleiche Schicksal getroffen, wie jetzt seinen kleinen Brudersohn. Er war nach Paris gekommen, hatte durch die beiden Haupttugenden der Savoyarden, Ehrlichkeit und Arbeitsamkeit, unterstützt von einer unglaublichen Sparsamkeit, nach und nach so viel Geld erworben, um einen kleinen Handel anlegen zu können, welcher ihm bald so viel eintrug, daß er ein Wechselgeschäft errichten konnte. Mit diesem und durch Hülfe einiger besonders glücklichen Spekulationen, hatte er so bedeutenden Gewinn gemacht, daß er sich nach dreißigjähriger Arbeit von allen gefährlichen Unternehmungen zurückziehen konnte. Er hatte sich große Güter gekauft und, da ihm Thätigkeit Bedürfniß war, bewirthschaftete er diese, der Gewohnheit in Frankreich zuwider, selbst. In jedem seiner Schlösser hatte er Gemälde nicht nur vaterländischer Berge, sondern selbst der Gegend die seine väterliche Hütte umschloß, von Künstlerhand geschaffen, aufhängen lassen, um sich stets seiner frühern Jahre und des Glücks das er als Kind in seinem lieben Savoyen genossen, zu erinnern.

Sein Bruder, welcher die väterliche Hütte ererbt, hatte nun, so wie einst sein Vater, thränenden Auges sich von seinem Kleinen getrennt, und das Glück hatte diesen auf einer minder beschwerlichen Bahn zum Ziele, nämlich in die Arme seines Oheims geführt, welcher ihn sogleich der schmählichen Dienstbarkeit entriß, in sein Haus nahm, und mit seinen Kindern erziehen ließ.

Reise um die Welt.

*** Der in Neuyork erscheinende „Sun“ enthält in einer außerordentlichen Beilage einen vom 13. April d. J. datirten ausführlichen Bericht eines Herrn Monck Mason, der die Ueberschrift: „Staunenswerthe Neuigkeit“ enthält, und worin seine Leser in eben der Art mystificirt werden, wie es vor einigen Jahren mit den „telescopischen Entdeckungen über die verschiedenartigen Bewohner des Mondes“ der Fall war. Herr Mason behauptet nämlich, den atlantischen Ocean von West-Europa nach Nord-Amerika in drei Tagen im Fluge überschritten zu haben, nachdem er in der Zwischenzeit zur Befriedigung gewöhnlicher Bedürfnisse auf einigen dazwischen liegenden Inseln sich eine oder mehrere Stunden lang niedergelassen hatte. Ist die kühn ernste Art, womit Verfasser und Verleger eine solche Erdichtung ihren Lesern auftischen, auch eben nicht geeignet, einen Beweis ihrer Achtung für das Publikum zu geben, oder die Glaubwürdigkeit der amerikanischen Presse überhaupt zu erhöhen, so geht aus den geistreichen Einfällen und den nicht ohne Geschick darin eingestreuten Bemerkungen wenigstens hervor, daß den schriftstellernden Amerikanern es an Windigkeit und Phantasie eben so wenig fehlt, als ihren Zunftbrüdern in der alten Welt.

*** Am 21. Mai hat Emil Devrient sein Gastspiel auf dem Wiener Hofburgtheater als Ferdinand in „Kabale und Liebe“ eröffnet. In der Wiener Theater-Zeitung begrüßt Meynert den genialen Gast mit Worten glänzender Anerkennung, und berichtet schließlich: „Die allgemeine Erwartung und Aufmerksamkeit, die ihm voranging, gab sich in dem Beifallssturme zu erkennen, womit er sogleich bei seinem Auftreten empfangen wurde. Daß er nach jedem Akte, und am Schlusse wiederholt, hervorgerufen wurde, versteht sich von selbst. Sein Bolingbroke, in welcher Rolle wir ihn zunächst sehen sollen, wird diesen ersten schönen Eindruck zuverläßig noch zu steigern dienen.“

*** Eine seltsame Festlichkeit war kürzlich in den Straßen von Paris zu schauen. Die Bäcker-Lehrlinge von Paris hielten zu Ehre ihres Patrons, des heiligen Honorius, einen Umzug, nachdem in der Kirche Notre Dame des Victoires eine heilige Messe stattgefunden hatte. Militairmusik ging dem Zuge voran, und escortirte einen Baldachin, welchen vier der Lehrlinge trugen, und unter dem sich ein ungeheurer Kuchen, den sie hatten weihen lassen, befand. Ein Wagen trug die Königin des Festes, welches mit einem Schmause und Ball endigte.

*** Unter den Devisen an dem Zelte, worin die Königin von Spanien mit ihrer Mutter zusammenkam, war auch eine zu lesen: „Keine Pyrenäen mehr!“ — was unwillkürlich an das: „Keine Hämorrhoiden mehr!“ oder: „Keine Hühneraugen mehr!“ erinnert, und vielleicht eben so wahr sein dürfte.

*** Das Schauspielhaus zu Braunschweig erhält eine neue Einrichtung, wodurch mehr Raum für die Zuschauer gewonnen wird. Neulich war es überfüllt, als eine neue Oper gegeben wurde, die von einem einheimischen Dichter gedichtet, von einem einheimischen Künstler in Musik gesetzt war: es ist die Oper „Pino di Porto“ von dem Professor Griepenkerl und dem Hofkapellmeister Müller, einen der bekannten vier Brüder; sie fand rauschenden Beifall.

*** Eine neue dramatische Erscheinung, „Giafar,“ dramatisches Gedicht von G. Gumbell, wird von Kennern sehr lobend beurtheilt. In Mainz wurde die Vorstellung des besagten Gedichtes, welches bereits vorbereitet war, durch den plötzlichen Schluß des dortigen Theaters verhindert, und mußte aus diesem Grunde bis zur nächsten Saison verschoben werden. Mehrere Hofbühnen haben das Werk bereits ebenfalls angenommen.

*** Man behauptete allgemein, Se. Maj. der Kaiser von Rußland werde auf seiner Reise auch Paris besuchen, um daselbst öffentliches und mündliches Verfahren aus eigener Anschauung kennen zu lernen, da er beabsichtige, solches demnächst in seinen Staaten einzuführen. Der Kaiser scheint sich aber eines Besseren besonnen zu haben, denn der Besuch in Paris ist vor der Hand unterblieben; Se. Maj. wird die Einführung des öffentlichen Verfahrens in dero Reich noch nicht für nöthig erachtet haben.

*** Von 41 politischen Gefangenen sind zu Bologna 40 zur Galeerenstrafe verdammt worden, ihr unbewegliches Eigenthum ist eingezogen. Die Gefangennehmungen sind doch recht einträglich für den Papst, jedesmal wird das Vermögen in die Tasche gesteckt.

*** Die bei Ehrenbreitstein seit längerer Zeit fortgesetzten Bohrversuche haben endlich Erfolg gehabt. Man hat in 615 Fuß Tiefe einen eisenhaltigen Säuerling gefunden. Die Quelle soll Aehnlichkeit mit dem Emser Wasser haben.

*** An der Regensburger Schranne entstand am 25. Mai unerwartet ein Steigen der Getreidepreise, wonach auch ein erhöheter Brodpreis sich berechnet haben würde. Die Bäcker erklärten jedoch, sich mit dem bisherigen Satz begnügen zu wollen, vorausgesetzt, daß bei zu erwartendem Weichen der Preise auch wieder billige Rücksicht auf sie genommen werde. Der Magistrat macht dies als eine Handlung dankenswerthen Gemeinsinns bekannt.

*** Zu Colmar starb kürzlich eine 89 Jahre alte Magd. Sie lebte 75 Jahre bei ein und derselben Familie und hatte drei Generationen auf ihren Armen getragen. Sie ist ein schönes Seitenstück zu einer andern alten treuen Dienerin der Familie de la Noué in der Bretagne, welche auch erst kürzlich in ihrem 95. Lebensjahre auf dem Schlosse la Houssaye starb, nachdem sie derselben Familie 80 Jahre gedient hatte.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.



№ 74. **Am 20. Juni 1844.**

Inserate werden à $1\frac{1}{2}$ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes ist in fast allen Orten der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

An die resp. Abonnenten der in meinem Verlage erscheinenden Zeitschriften.

Da die Königl. Post-Anstalten nur dann Bestellungen auf Zeitschriften machen dürfen, wenn das Abonnement wirklich erneuert worden ist, so erlaube ich mir beim Herannahen des neuen Quartals, an gefällige **Entrichtung des Abonnementsbetrages für dasselbe** ergebenst zu erinnern.

Die **„Allgemeine politische Zeitung für die Provinz Preußen"** kostet pro Quartal für Auswärtige 1 Thlr. 11 Sgr. 3 Pf., für Hiesige 1 Thlr. 5 Sgr., der ganze Jahrgang für **Hiesige** 4 Thlr.

Das **„Dampfboot"** kostet $22\frac{1}{2}$ Sgr. pro Quartal, für Hiesige der ganze Jahrgang 2 Thlr. 10 Sgr.

Die **„Landwirthschaftliche Zeitung für die Provinzen Preußen, Pommern und Posen"** kostet $22\frac{1}{2}$ Sgr. pro Quartal.

Das **„Königsberger Literatur-Blatt"** kostet 1 Thlr. pro Quartal.

Sämmtliche Blätter werden stets am Tage des Erscheinens zur Post gegeben und aller Orten **franco** geliefert.

Den hiesigen resp. Abonnenten werden die Abonnements-Karten vor dem 1. Juli zugeschickt werden.

Gerhard.

Bruchstücke aus dem Tagebuch eines Reisenden im 20. Jahrhundert.

(Humoreske.)

(Schluß.) Ich bin in der Welt ziemlich weit herumgekommen, aber nirgends habe ich eine so paradiesische Gegend gefunden als Rococcohaide, welche in früheren Zeiten unter dem Namen: „Lüneburger Haide" ziemlich verrufen welche, (wie man in Französischen Blättern des 19. Jahrhunderts liest), damals von einer wilden Völkerschaft, den „Haidschnucken" bewohnt wurde. Ich sage: paradiesische Gegend, weil sie unabsehbar weit mit blühenden Orangen, Myrthen und Caktus besetzt ist, auf dem Grenzpfahl liest man die Inschrift: „Kennst du das Land?" und der angenehme erste Eindruck, welchen die italienische Vegetation macht, wird bei näherer Besichtigung um so weniger verwischt, wenn man sich nämlich überzeugt, daß man es mit einem hölzernen Laube zu thun hat, dessen frische Farbe Sommer und Winter hält, weil sie gute Oelfarbe ist. In Mitten dieser Gartenanlagen steht nun das Monument des Mannes, welchem sie ihren neuen Namen verdankt; es besteht aus einem Trauergenius, der eine umflorte Urne umschlingt, und auf der Urne las ich die Schrift: „Rococco. Lustspiel in fünf Aufzügen." Was nun dies zu bedeuten hat, weiß ich nicht; hier steht der Alterthumsforscher in ehrfurchtsvollem Schweigen wie vor den Geheimnissen der Pyramiden.

Hoch oben auf dem Straßburger Münster sah ich das Monument eines gewissen Thiers, der sich im Thurmknauf beisetzen ließ, um seine Aussicht nach dem Rhein zu haben; so lautet die Sage, die man sich auf der Plattform erzählte; er soll seiner Zeit ein warmer Liebhaber Deutschlands gewesen sein und sich besonders durch die genauesten Kenntnisse der deutschen Eisenbahnen ausgezeichnet haben; zur Anerkennung seiner Verdienste um Deutschland hat die Frankfurt-Darmstadt-Heidelberg-Karlsruhe-Baseler-Bahn, den Namen Thiers-Bahn erhalten; — eine alte Tugend bei den Deutschen, die Dankbarkeit, sie bedanken sich noch heute für die guten Lehren, die sie vom Ausland bekamen, aber was sie sonst noch thun, weiß ich nicht.

Von Berlin fuhr ich auf der Eisenbahn in einem Zuge, ohne auszusteigen, nach Tobolsk; es waren 325 Lo-

komotive vorgespannt und für jedes 10 Wagons berechnet. Rührend ist die Herzlichkeit, mit welcher die Nationen hier fraternisiren, und achtunggebietend ist die Kultur in Sibirien. Dieses Land, welches einst in einem etwas üblen Geruche stand, verdankt sie dem Dioskurenpaar Strauß und Lanner, deren Namen noch heutzutage jeder Sibirier nicht ohne die höchste Pietät ausspricht. Die höchste Zierde von Tobolsk wie von ganz Sibirien ist ein ungeheuerer Obelisk aus Eis, auf dessen Seitenflächen man eine Karte der ganzen Erdoberfläche erblickt. Um die Wahrheit nicht zu verschweigen, muß ich bemerken, daß an jeder Ecke des Obelisken eine Schildwache stand, die mich, wie ich von einer Seite zur andern ging, von oben bis unten visirte, — gewiß eine sehr zweckmäßige Maßregel, und ein nicht genug anzuerkennender Fortschritt im Vergleich mit jenen kleinlichen des 19. Jahrhunderts, worüber sich die Leute damals so ängstigten! Ihr guten Leute, wie beschränkt war euer Gesichtskreis, wie wenig ahntet ihr, — im Glauben: Alles sei schon auf dem Gipfel, — daß es über dem Gipfel noch einen höheren Gipfel geben kann. Doch was predige ich den Todten? Lebe ich denn nicht, und ist denn der Lebende nicht glücklich, ist denn alles Bestehende nicht gut, weil es ist? Bedauernswürdige Todte, ihr ahntet doch noch ganz andere Dinge nicht, ihr waret ein gläubiges Geschlecht, ihr hieltet viel für baare Münze, was, wenn ihr's wechseln wolltet, nur Rechenpfennige waren.

Der Weg nach Peking dauerte für eine Luftballongelegenheit diesmal etwas lang. Der König von England, welcher jetzt zugleich Kaiser von China ist, besitzt eine ausgezeichnete Gallerie von Werken alter Meister. Besonders fiel mir eine Gruppe in Erzguß, mit dem schönsten Edelrost überzogen auf, welche einen gewissen Robert Peel und einen gewissen O'Connell in der Attitude von Amor und Psyche darstellte. Die britische Armee in China befand sich übrigens bei meiner Ankunft in bedenklicher Aufregung, weil die Opiumernte, welche sie statt baren Gelds als Sold erhält, mißrathen war, und man sie dafür in Thee ausbezahlen wollte. Es wurden ganz wüthende Reden gehalten und ich erinnere mich noch der Worte eines kleinen Lieutenants, der das kolossale Monument Wellingtons erklommen hatte uud von der etwas verwitterten Nasenspitze dieses Helden herab die Gemeinen haraoguirte. Hier ereignete sich nun ein Vorfall, der wieder deutlich bewies, wie oft das Schicksal eines großen Reiches von dem kleinsten Zufall abhängt. Schon schwangen nämlich die Soldaten mit dem Ausruf: „Opium oder Tod" ihre Säbel, als die morsche Nase Wellingtons unter dem darauf reitenden Lieutenant brach und mit ihm gerade in die Mitte der Empörer hinabstürzte. Erst allgemeine Bestürzung, dann losbrechender Jubel des getreuen Volkes, hierauf Illumination, und beim Scheine der Millionen von Laternen allgemeine Vertheilung des Papageienordens . . ."

Hier bricht der Bericht ab.

Wie man ein pfeifendes Parterre zum Schweigen bringt.

In einem Theater wurde unlängst bei einer ersten Vorstellung gepfiffen. Der Chorführer der Pfeifer war ein ernster junger Mann (fast alle junge Leute sind jetzt ernst), welcher auf einen großen Schlüssel gellende Töne hervorbrachte, wie man sie sonst nur von der Dampfpfeife einer Lokomotive zu hören gewohnt ist. Der Verfasser, welcher wohl wußte, wie viel von dem Erfolge der ersten Vorstellung für die Zukunft des Stückes abhängt, ersann ein Mittel, den Chordirektor und mit ihm den ganzen Chor der Pfeifer zum Schweigen zu bringen. Er näherte sich also jenem und knüpfte ein Gespräch mit ihm an, worin er die Absicht kund gab, ebenfalls sein Mißfallen zu erkennen zu geben. Er zog einen kleinen Schlüssel hervor, dem er aber nur einen schwachen, zweifelhaften Ton zu entlocken vermochte. „Meine Kritik ist nicht vernehmlich genug," sagte er zu seinem Nachbar; „wollten Sie wohl die Güte haben, mir Ihren Schlüssel zu leihen?" Er hatte dem geliehenen Instrumente kaum einige Töne entlockt, so wurde er von einem Freunde, mit dem er eine Verabredung getroffen, unter einem Vorwande gerufen; er eilte hinaus, und nahm wie aus Versehen den geliehenen Schlüssel mit. Da der Hauptopponent auf diese Weise entwaffnet war, so schwieg auch der Pfeiferchor, und das Stück ging ohne weitere Opposition zu Ende.

Kajütenfracht.

— Der hiesige Verschönerungsverein hat schon so manches Gute gefördert, und es dürfte wohl nur eines Winkes bedürfen, um einem Uebelstande abzuhelfen, der hier allgemein empfunden wird. — Der Weg vom hohen Thore nach Jäschkenthal ist gewiß so reizend, daß wohl wenige Städte eine ähnliche Passage aufzuweisen haben. Schade daher, daß durch den Chausséestaub dem schönen Frühlingsgrün der Bäume in den Anpflanzungen, dem Irrgarten und der Allee, so bald der Reiz genommen wird. In Berlin weiß man sich denselben länger zu erhalten, indem bei trockener Witterung, sowohl unter den Linden als in dem Thiergarten, leichte zweirädrige Wagen mit Wasserkasten versehen umherfahren, welche durch ihren Inhalt, vermittelst kleiner Röhren, in der ganzen Breite der Kasten die Fahrwege bewässern. Sollte nicht auch hier eine ähnliche Einrichtung zu bewerkstelligen sein und dieselbe nicht in das Gebiet des Verschönerungs-Vereins gehören? — Irren wir nicht, so war schon vor einiger Zeit von einer solchen Einrichtung, als nahe bevorstehend, die Rede; es ist aber wieder still davon geworden. Die Kosten können jedenfalls nur sehr geringe sein, da ein Pferd vollkommen ausreichen würde; auch würde sicher so Mancher zur ersten Einrichtung gerne beitragen. —

Provinzial-Correspondenzen.

Königsberg, den 15. Juni 1844.

Die hiesige Jugend schwebt in Wonne. Pourquoi? Weil man ihr einen Turnplatz gegeben. Was ein Turnplatz ist, werden Sie wohl wissen, ohne daß Sie selbst so glücklich sind, einen zu besitzen. Man will den Körper stärken; jedoch ist man vergangenen Winter in dieser Körperstärkung zu weit gegangen, und hat es bis zu mehreren Armbrüchen gebracht. Aus solchen Lappereien muß ein braver Turner sich aber nichts machen, wenn er auch lebenslang ein Krüppel bleibt, die Aeltern Ach und Weh schreien — was thuts? — Auch der Geist soll beim Turnen ausgebildet werden, aber wie? dadurch etwa, daß sechsjährige Jüngelchen, die noch kaum das Wasser halten können, Freiheitsliedlein à la Wartburg gröhlen, oder das ein jugendlicher Weinhändler à la Drucker, eine deutschthümelnde Rede hält und darin mehremale stecken bleibt, wie dies bei der Eröffnung des neuen Turnplatzes geschah? Diese Eröffnungsfeier gewährte einen herzerhebenden Anblick. Denken Sie sich einige hundert Individuen, von 40 bis zu 6 Jahren hinab, alle in grau leinenen Jacken und Inerpressibles, eine Nummer auf der Brust (die sogenannte Riege bedeutend), in Reihe und Glied die Stadt durchmarschirend. Aeußere Aehnlichkeit mit einem Transport Baugefangener! Und nun diese Schaar mit feierlicher Würde (wobei auch besonders ein 10jähriger Knabe durch eigenthümliche Grandezza belustigte, der einem Kameraden erzählte: er hätte im vorigen Jahre gern das Herwegh's-Fest mitgemacht, allein dringende Umstände hätten ihn daran verhindert!"), unter dem Hurrah der Straßenjugend, possessio ergreifend von dem cidevant Jahrmarktsplatz, — dann Redner, die in jeder Hinsicht unverständlich sprachen. — zuletzt einige Lebehochs, vornehmlich den Herren Stadtverordneten gebracht dafür, daß diese den Kraftübungsplatz den kraftübenden Turnern überlassen. Es war ein rührender Anblick; Nichts weiter davon, damit die Erinnerung daran mich nicht zu sehr angreife! — Ueber die Oeffentlichkeit unserer Stadtverordneten-Versammlungen werden Sie schon Data in der hiesigen Hartungschen Zeitung gefunden haben. — Unsere Literatur ist mit einem großartigen Werk bereichert worden: Geheimnisse von Königsberg, von R. Bürkner. Das Ding ist doch gar zu fad. Was das Theater betrifft, so hat Mad. Spatzer-Gentiluomo ihr Gastspiel mit der Adine im Liebestrank unter dem allgemeinsten Beifall geschlossen. Diese treffliche Sängerin hat hier die verdiente Anerkennung ihres reichen Talents gefunden. Von Opposition keine Rede, außer daß bei ihrer ersten Darstellung der Regimentstochter, die sie noch zweimal wiederholte, ein Einzelner zu zischen wagte. Man sagt, es wäre dies der nahe Angehörige einer andern Sängerin gewesen, die mit Mad. S.-G. zu eignem Nachtheil in die Schranken trat. — Jetzt gastirt Mad. Grösser, vom Herzoglich Braunschweigschen Theater, in Anstandsdamen und tragischen Liebhaberinnen mit vielem Beifall aber vor leeren Häusern. — Auch Fräul. Hagedorn wird noch in mehreren Gesangsparthieen auftreten, und Ende dieses Monats dann die Bühne geschlossen werden. — Ein schlechtes Licht auf den bei unserem Theater herrschenden Anstand wirft es, daß ein Paar der bedeutendsten Mitglieder, der Musikdirector Pabst und der Bassist Breuer neulich mit „Schornsteinfegern" sich in einen Faustkampf eingelassen haben, und dabei verdientermaßen arg zugerichtet worden sind. — Ueber die Infamie des Gedichtes, welches in der Hartungschen Zeitung, an eine berühmte Sängerin gerichtet, Platz fand, ist jeder Ehrenmann empört. Der Verfasser dieser ehrlosen Verse gehört vorläufig noch zu den „Geheimnissen von Königsberg." — Der berühmte Bier-Fragen-Doctor Jacobi ist aus dem Gustav-Adolph-Verein ausgeschlossen worden, weil, wie man mit Recht sagte, Juden nicht in einen rein christlichen Verein gehören.

R. K.

Neufahrwasser, den 16. Juni 1844.

Seit einigen Tagen stürmt es so gewaltig, daß ganze Aeste von den Bäumen gerissen worden und von den kaum entknospeten Früchten ganze Scheffel die Erde bedecken. Der Wind ist meistens westlich und varirt von Norden auf Süden, weshalb denn auch die Temperatur eine sehr verschiedene ist; Regen ist immer in Begleitung, doch bis jetzt noch wohlthuend für die durstigen Saaten unsrer Gegend. — Aber das ungewöhnliche Wetter in dieser Jahreszeit hält die Badegäste zurück, die sonst schon ihre gemietheteten Logis bezogen hätten. Doch in Brösen ist das warme Bad in voller Thätigkeit und dort, wie auf der Westerplatte ist bereits von beiden Geschlechtern kalt gebadet worden. Glücklicherweise aber ist den vielen Schiffen (etwa 200 in drei Tagen, während noch immer Ansegler wahrgenommen werden) bis jetzt kein Unfall begegnet, obgleich sie auf der Rhede und selbst im Hafen hin- und hergerüttelt worden, was an dem letzterem Orte um so übler ist, als die Schiffe, der Enge des Raumes wegen, so nahe an einander liegen müssen. Die Frachten, welche vor wenigen Tagen Schiffe suchten, werden daher so heruntergedrückt, daß jetzt Schiffe (wie sonst immer) Frachten suchen; doch ist in Danzig ein solcher Vorrath, daß wenigstens die bis jetzt hier eingetroffenen Segler entweder schon vor ihrer Ankunft befrachtet waren, oder es noch werden können. — Am Freitag (d. 14. d. M.) Nachmittag hatten wir die seltne, und die für uns allererste Erscheinung einer Personenpost, die, mit Passagieren gefüllt, welche die Reise nach Königsberg mit dem Dampfschiff fortsetzen wollen, zum Hotel de la Marine (Herrn Krüper) ihren Weg nahm. Man kann sich denken, wie Alles den Kopf zum Fenster hinausstreckte, oder vor die Thüre eilte, als der gutgelaunte Schwager sein Posthorn so wacker durch die Straßen tönen ließ, und man daraus den Schluß zog, wir werden wenigstens während der Badesaison auch eine Personenpost hier haben. — Diese ist aber um die 10te Morgenstunde von Danzig hierher und um die 11te von hier nach Danzig immer da gewesen, nur daß es ein offener Wagen ist und der Platz nur 4 Sgr. kostet. Dieser Postwagen hatte aber die Bezeichnung von Kl. Katz und somit mögen die Passagiere von dort schon die Reise bestellt haben. Näheres künftig. — In Betreff der Gazelle aber müssen wir aufrichtig gestehen, wie der Kapitain Herzberg es möglich gemacht hat, bei dem wirklichen Orkan, den wir am Freitage hatten, aus Pillau und noch, beim Gegenwinde, um 11 Uhr Abends hier anzukommen. Herzberg trägt den Namen in der That; er ist unverwüstlich; aber daß die Gazelle eine so beschwerliche Reise durchgemacht, das fordert die Anerkennung des tüchtigen Dampfboots.

Philotas.

Briefkasten.

1) K..b...t nennt sich einen gebildeten Mann. — Die Red., welche nicht die Ehre hat, denselben zu kennen, muß dies auf's Wort glauben, wagt jedoch bescheidentlichst zu rathen: dies anderen Leuten nicht früher mitzutheilen, als bis K..b...t decliniren gelernt. 2) Herrn M.... — Haben Sie das eingesendete Gedicht — „Hier im schönsten Frühlingskleide" — wirklich selbst gemacht? So freut es uns den Danzigern sagen zu können, daß sie zu so vielen eminenten Köpfen, die ihre schöne Stadt bewohnen, auch den Verfasser des Textes zur Oper Axur zu zählen haben. 3) Geschichte einer Butterbüchse von M** ist zu schmierig, die Butter ist alt. 4) Liebesklagen von L..de. — Noch einige Jahre in Tertia bleiben, Bester. Bitte um Ihres schönen Talentes willen, das der Pflege bedarf. 5) Auch Lyra und Harfentöne von M. T. verrathen viel Anlage, durch fleißiges Anmalen mit dem Birkenpinsel kann einmal ein großer Mann aus Ihnen werden. Die Red.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des Verlegers.

Seebad Brösen.

Einem verehrlichen Publiko zeige ich hiedurch ergebenst an, daß ich die kalten Seebäder bereits eröffnet habe, indem die Wasserwärme von 14 — 16 Grad fast täglich wechselt.
Pistorius.

Echte Havanna-Cigarren

sind in grösster Auswahl, sowie auch die wieder eingegangenen la Empresa colorado Claro und colorado in alter abgelagerter Waare am Lager und werden zu den billigsten Preisen empfohlen.
Eduard Kass, Langgasse No. 406.

Pfälzer Cigarren in sehr schönen Façons und in den besten Farben empfiehlt Wiederverkäufern zu 4 Rthlr. die ¼ Kiste   Eduard Kass.

Berlin, ein colossales Rundgemälde von 180 Fuß Umkreis und 22 Fuß Höhe, ist nur bis zum 2ten Juli von Morgens 9 Uhr in der Bude vor dem hohen Thore zu sehen. Entrée 5 Sgr. 12 Billets für 1 Thaler.

So eben ist in der Buchhandlung von **Fr. Sam. Gerhard,** Langgasse No. 400 erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Die Gründung der Universität Königsberg und deren Säcularfeier

1644 und 1744. Zur Würdigung und zum Verständniß der bevorstehenden **dritten** Jubelfeier, für Jedermann von **Ed. Gervais.** gr. 8. broch. Preis 7½ Sgr.

Freiwilliger Verkauf.

Land- und Stadtgericht zu Marienburg.

Das zum Nachlaß des Hofbesitzers Friedrich Wilhelm Schröter gehörige in der frei-köllmischen Dorfschaft Irrgang sub No. 4 des Hypothekenbuchs gelegene, auf 8641 Thlr. 20 Sgr. gerichtlich abgeschätzte Grundstück, zu welchem 5 Hufen 12 Morgen kullmisch Land gehören, soll

am 10. Juli 1844, Vormittags 11 Uhr

an Ort und Stelle zu Irrgang vor dem Herrn Land- und Stadtgerichts-Rath Thiel öffentlich ohne Inventarium verkauft werden.

Die Taxe nebst Hypothekenschein und Bedingungen sind im II. Geschäfts-Bureau des Gerichts einzusehen.

Eine der angenehmsten ländlichen Besitzungen, ¼ Meile von Elbing gelegen, mit einem Areal von 116 culmischen Morgen, die einen Netto-Ertrag von 1000 Thlr. geben, soll, wegen Auseinandersetzung der Erben, aus freier Hand verkauft werden. Nähere Auskunft darüber ertheilt
Wm. du Bois, in Elbing.

Bei **Fr. Sam. Gerhard,** Langgasse No. 400 ist zu haben:

Ganz Danzig für Zwanzig Silbergroschen.

Neuester Wegweiser durch Danzig und dessen Umgegend.

Von **W. F. Zernecke.**
8. brosch. Preis: 20 Sgr.

Dampfschifffahrt zwischen Königsberg und Danzig.

Das elegant und bequem eingerichtete

Dampfschiff Gazelle

fährt jeden Montag, Mittwoh und Freitag von Königsberg nach Neufahrwasser, dem Hafen von Danzig
und jeden Dienstag, Donnerstag u. Sonnabend von da nach Königsberg.

Die Abfahrt geschieht pünktlich um 8 Uhr Morgens; in Königsberg vom Dampfschiffplatz, in Danzig aus dem Hafen Neufahrwasser.

Die Direction der Königsberger Dampfschifffahrts - Gesellschaft.



Die Federn dieser berühmten Fabrik sind als die **besten** und **preiswürdigsten** in allen Ländern anerkannt und in 20 Sorten zu 2½ bis 20 Sgr., nebst einer unentgeltlichen Anweisung, Stahlfedern zu gebrauchen, **allein ächt** zu haben in der Haupt-Niederlage bei
Fr. Sam. Gerhard.

Druck und Verlag von **Fr. Sam. Gerhard** in **Danzig.**